

Die berufliche Eingliederung in der Zukunft

Autor(en): **Bräker, Hansueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 3: **Sinn der Arbeit**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die berufliche Eingliederung in der Zukunft

Hansueli Bräker von der IV-Regionalstelle St. Gallen befasst sich in diesem Artikel mit der beruflichen Eingliederung Behinderter in der Zukunft.

Schon allein die beiden Begriffe «Beruf» und «Zukunft» dienen in der Kombination als Reizwörter, die je nach Veranlagung des Angesprochenen zu waghalsigen Spekulationen oder zu lautstarkem Lamentieren Anlass geben.

Worte wie Betriebsschliessungen, Arbeitslosenzahlen, Mikroprozessoren, Industrieroboter, Strukturbereinigung, Rationalisierung haben ihren Platz im Wortschatz der Bevölkerung gefunden. Sie wirken bedrohlich. Vielseitige, gar internationale Verflechtungen werden offensichtlich. Die Übersicht fehlt, Bewährtes wird abgelöst. Was bis vor kurzem als «sicher auf alle Zeiten» feststand, wird als überholt und untauglich bezeichnet. Die Erfahrung, dass es nicht mehr genügt, seine Arbeit gut zu machen, um sicher zu sein, sondern dass eine Entscheidung weitab vom Arbeitsplatz einem das Werkzeug aus der Hand nehmen kann, deprimiert.

Behinderte fühlen sich in dieser Entwicklung noch hilf- und schutzloser ausgeliefert als Menschen im Vollbesitz ihrer geistigen und körperli-

chen Kräfte.

Und doch wird die berufliche Eingliederung Behinderter auch in Zukunft stattfinden müssen und auch möglich sein. Das bedingt allerdings, dass sich alle, die sich für die Eingliederung Behinderter engagieren, Personen sowie Institutionen, sehr gut an die Aufgabe vorbereiten und sich auch laufend den gegebenen Verhältnissen anpassen. Dazu einige Gedanken:

Vorerst möchte ich an dieser Stelle einmal festhalten, dass Industrie wie Gewerbe bis heute in der Eingliederung Behinderter Grosses geleistet haben. Für die meisten Arbeitgeber ist es geradezu eine Selbstverständlichkeit, langjährige Mitarbeiter, auch als Behinderte, weiter zu beschäftigen. In vielen Fällen wurde nie die Hilfe einer Sozialversicherung in Anspruch genommen. Notwendige Anpassungen am Arbeitsplatz, Umbesetzungen in Betrieben, Veränderungen in der Arbeitszeit wurden möglich gemacht. Was freiwillig geschehen ist und heute noch geleistet wird, hätte aufgrund gesetzlicher Bestimmungen nie erreicht werden können.

Diese Bereitschaft der Arbeitgeber brauchen wir auch in Zukunft. Industrie und Gewerbe müssen unsere Partner in der beruflichen Eingliederung Behinderter sein. Wichtig ist, dass sich auch die Invalidenver-

sicherung wie auch die Berater der Regionalstelle als Partner erweisen. Durch die neusten Entwicklungen, besonders im Bereich Arbeitsplätze in der Industrie, fällt auf, dass es immer mehr zwei Sorten von Arbeitsplätzen gibt, solche, in denen relativ einfache, vorbestimmte, bis ins Detail geregelte Arbeitsabläufe ausgeführt werden müssen, und solche, in denen vorwiegend geplant, gerechnet und vorbereitet wird. Vor allem für die letzteren ist laufende Weiterbildung und Anpassung an neue Technologien eine Hauptbedingung. Wer das, und sei es nur wegen des natürlichen Älterwerdens, nicht mehr schafft, ist weg vom Fenster, behindert das Team und wird im weitesten Sinne des Wortes ein Behinderter. Ich hoffe, dass nicht ein psychosomatisches oder psychisches Leiden erst die Legitimation zum Behinderten liefern muss. Diese Entwicklung muss frühzeitig gesehen werden und durch entsprechende Beratung aufgefangen werden.

Mut zur beruflichen Eingliederung Behinderter auch in der Zukunft gibt mir die Tatsache, dass nicht Industrieroboter und Miniprozessoren allein ein sinnvolles Dasein garantieren und dass Rationalisierung nicht in allen Bereichen auch rationell ist. Letztlich stehen wir vor der Tatsache, dass das Schillerwort «Der

Mensch bedarf dem Menschen sehr» immer mehr an Bedeutung gewinnt. Hier liegen auch Aufgaben, unter anderem im weiten Bereich der Dienstleistungen, die auch ein Behinderter ausführen kann. Aber auch in andern Bereichen gibt es Aufgaben, die noch geschaffen, allenfalls aus einem ohnehin überfüllten Pflichtenheft herausgenommen werden müssten. Maschinen können nicht alles tun und – müssen nicht alles tun. Dazu nur ein Beispiel: Geräte könnten repariert statt weggeworfen werden, ohne dass der Reparateur zwangsweise 8,8 Stunden im Tag arbeiten, eine abgeschlossene Berufsausbildung mitbringen und in einem einschlägigen Verteilerzentrum arbeiten muss.

Zwei Dinge scheinen mir für die erfolgreiche berufliche Eingliederung Behinderter wichtig zu sein:

1. Ausbildungen jeder Art dürfen nicht abhängig gemacht werden vom späteren, möglichen Einkommen aus Arbeit. Dieses kann ja nur aufgrund einer bekannten, scharfumrissenen, den heutigen Normen entsprechenden Anstellung abgeleitet werden. Damit verwehren wir uns Kreatives, auf Neues ausgerichtetes Denken und Suchen. Wir müssen uns aus dem mechanistischen «Kosten-Nutzenanalysedenken» in Franken und Rappen lösen. In einer Ausbildung muss die Möglichkeit zur



Integration, zur Hebung des Selbstvertrauens und des Selbstwertgefühls im Vordergrund stehen. Nur dann können berufliche Lösungen, auch Teillösungen, ausserhalb bestehender Formen und Normen gefunden werden.

2. Eingliederungen in die freie Wirtschaft sollten, besonders bei nur Teilleistungsfähigen, in dem Sinne erleichtert werden, dass der Betrieb nur die effektive Arbeitsleistung in Form von Lohn vergüten muss. Heute erwachsen einem Arbeitgeber erhebliche Kosten pro Arbeitnehmer aus den sogenannten Sozialleistungen. Kein Betrieb hat Interesse, diese Kosten zu erhöhen, zumal Behinderte häufig als «erhöhte Risikofaktoren» betrachtet werden.

Ein Vorschlag wäre, dass alle durch die IV-Regionalstelle beruflich Eingegliederten durch die Schaffung eines besonderen Versicherungspaketes für Lohnausfall, Betriebs- und

Nichtbetriebsunfall, Pensionskasse etc. unabhängig vom Betrieb versichert würden. Damit könnte die oben genannte Erleichterung geschaffen werden.

Ich bin überzeugt, dass gerade durch diese Entlastung der Betriebe viele Möglichkeiten für die berufliche Eingliederung Behinderter erst erkannt und erarbeitet würden. Vieles liegt brach und wird erst einmal gar nicht geprüft, da die damit verbundenen Umtriebe bei den heutigen Kosten zum voraus gescheut werden.

Berufliche Eingliederung Behinderter in Zukunft?

Ja, unter der Voraussetzung, dass alle an der Eingliederung Behinderter ebenso wach, aufgeschlossen, anpassungsfähig und investitionsfreudig sind, wie wir das, um Arbeitsplätze zu erhalten, von der Industrie und dem Gewerbe erwarten.